

sogleich mit dem durch den Solisten erklingenden, ein wenig ungarisch gefärbten tänzerischen Hauptthema, das durchweg in Doppelgriffen erscheint. Von den Seitenthemen des Finalsatzes wird besonders ein energisch-markantes, aufsteigendes Oktaventhema der Violine bedeutsam, daneben eine zarte, frische G-Dur-Episode, in einer Stretta gipfelnd, die das Rondothema noch einmal in rhythmisch veränderter Form bringt, beendet der glanzvoll virtuose, spritzige Finalsatz mit einer Fülle origineller Einfälle das Konzert.

Franz Schuberts 7. Sinfonie C-Dur sollte besser seine „Zehnte“ genannt werden. Infolge der falschen Zählweise in der Gesamtausgabe der Schubertschen Werke hat man allgemein übersehen, daß zu einer 7. (D) und 8. (E) Sinfonie Skizzen vorliegen (die E-Dur-Sinfonie hat Felix Weingartner vollendet) und folglich die sogenannte „Unvollendete“ in h-Moll – übrigens fast zur selben Zeit wie die Beethovenische „Neunte“ entstanden – in der Nummerierung eigentlich die Nr. 9 (statt Nr. 8) sein müßte. Der englische Musikwissenschaftler M. J. E. Brown hat festgestellt, daß die große C-Dur-Sinfonie, aber die fälschlich als „Siebente“ bezeichnete, identisch ist mit der lange ungenutzten „Gmundener oder Gastener Sinfonie“. Die Entstehung des Werkes ist nach neuesten Erkenntnissen in den Jahren 1825 bis 1828 anzunehmen, ein Zeitraum, der die oft zu hörende Behauptung widerlegen dürfte, daß Schubert alles im Augenblick komponiert habe, ohne danach beharrlich zu feilen. Erst elf Jahre nach der Fertigstellung entdeckte Robert Schumann die Sinfonie unter Schuberts Nachlaß in Wien, 1840, zwölf Jahre nach dem Tode des Komponisten, erklang erstmalig das Werk, das dieser für seine bedeutendste Sinfonie hielt, unter der Stabführung Mendelssohns in Leipzig.

Ihrer „himmlischen Längen“ wegen nannte Schumann die „Siebente“ einen „Roman in vier Bänden von Jean Paul“ und schrieb über die Uraufführung: „Die Sinfonie hat unter uns gewirkt wie nach den Beethovenischen keine noch Künstler und Kunstfreund vereinigen sich zu ihrem Preise. Daß sie vergessen, übersehen werde, ist kein Böses da, sie trägt den ewigen Lagerkeim in sich.“ In dieser Sinfonie liegt mehr als bloßer schöner Gesang, mehr als bloßes Leid und Freud“ verborgen, wie es die Musik schon hundertfältig ausgesprochen; sie führt uns in eine Region, wo wir vorher gewesen zu sein uns niemals erinnern können.“

Unbegreiflich will es uns erscheinen, daß damals die meisten Hörer vor den Längen und Schwierigkeiten kapitulierten, während uns heute die Einmaligkeit des Werkes in der gesamten nachbeethovenischen Sinfonik voll bewußt geworden ist. Das, was die C-Dur-Sinfonie immer wieder zu einem nachhaltigen Erlebnis werden läßt, ist die rätselhafte Kraft ihrer Melodik, ist das Lebensbrotzähl-Volkstümliche ihres Ausdrucks. Die Melodik ist es, die den Riesenbau dieser Sinfonie trägt, nicht die Form, obwohl auch sie klassisch proportioniert ist. Man hat einmal treffend von der „pflanzenhaften Schönheit“ dieses großartigen „Liederzyklus ohne Worte“ gesprochen, der nach Harry Goldschmidt die „Zeit der Tat und Kraft“ – als poetische Idee – beengt, realistisch, national zwar, doch nicht im Sinne von Programmmusik. Die C-Dur-Sinfonie zeigt Schubert auf der Höhe seiner Meisterschaft. Seine Tonsprache hat hier wohl die optimistischsten und heroischsten Elemente, deren sie fähig war, entfaltet.

Eine breit angelegte langsame Einleitung steht am Beginn des ersten Satzes. Die Hörner stimmen einen ruhigen Gesang an, das Motto gleichsam, das gegen Schluß des Satzes in einer Steigerung wiederkehrt. Holzbläser, Streicher und Posaunen tragen diese Einleitung, die allmählich in das Allegro mit non troppo übergeht mit seinem rhythmisch gestrofften Streicherthema und seinen schwerelosen Holzbläsertriften bei typischem C-Dur-Glanz. Dem Haupt- und Seitensatz folgt eine durchführungsartige Schlußgruppe. Wunderbar ist der

Stimmungsreichtum dieses Satzes, das naturhafte Wachstum der einzelnen Melodien, die „tief seelisch-gezogene“ Dynamik (H. Werké).

Wie eine überdimensionale Liedform mutet der zweite Satz, das Andante, an, mit seiner begründeten Fülle von musikalischen Gedanken, die episch verströmen, ästhetisch-schwärmerisch, melancholisch, verträumt-irrig, aber auch erntig und immer gesund, echt, zum Herzen gehend.

Das Scherzo (Allegro vivace) gibt sich zunächst mit dem rumpelnden Viertel seines Hauptmotivs dar, aber auch heiter, grazios und mündet schließlich in eine herzliche Wiener Ländlerweise, während das Trio in melodischem Gesang schweift.

Das Finale (Allegro vivace) umfaßt mehr als 1000 Takte. Immer und immer wieder stellt der Komponist seine musikalischen Einfälle vor, spürt ihren Verwandlungsmöglichkeiten nach, ohne sinnlose Auseinandersetzungen herbeizuführen. Das epische, nur von Stimmungscontrasten getragene Ausmustern dominiert. Färbig ist der Orchesterklang, kühn die Harmonik. Dieses Finale zeigt Schubert auf dem Gipfel seiner Themenfindung und -behandlung. Der Hörer wird von der Innigkeit des Gefühls und von der heiklichen Kraft dieser Musik zutiefst berührt. Das ist der beglückende Eindruck, den die Sinfonie immer wieder hinterläßt.

Dr. habil. Dieter Hörtwig

#### VORANKÜNDIGUNGEN

Sonntabend, der 21. März 1971, 19.30 Uhr, Kerkzeilhaus

##### DISKUSSIONSKONZERT

Dirigent: Lother Seyforth

Solist: Ralf Dieter Arens, Leipzig, Klavier

Werke von Kähler, Kutz, Zimmermann und Konrad

Freier Kartenverkauf

Sonntabend, der 21., und Sonntag, der 11. April 1971, jeweils 20.00 Uhr, Kerkzeilhaus

##### 8. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Juan Pablo Izquierdo, Chile

Solist: Jürgen Pils, Dresden, Violine

Werke von Liszt, Prokofjew und Beethoven

Freier Kartenverkauf

Sonntabend, der 6., und Sonntag, der 9. Mai 1971, jeweils 20.00 Uhr, Kerkzeilhaus

##### 10. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Kurt Masur

Solist: Ruggiero Ricci, USA, Violine

Werke von Gattilusi von Green, Liszt und Paganini

Freier Kartenverkauf

Programmleiter der Dresdner Philharmonie – Spreizzeit 1970/71 – Chefdirigent: Kurt Masur  
Redaktion: Dr. habil. Dieter Hörtwig

Druck: rot polydruck Werk 3 Plura - 11-25-12 1:2 HD 089-24/71

dresdner  
philharmonie

8. AUSSERORDENTLICHES KONZERT  
1970/71